

„Herr Penzoldt, bitte, Sie lesen ja so hübsch“, sagte er eines Tages und reichte mir Schillers Gedichte. Wirklich galt ich als tüchtiger Vorleser und tat es eigentlich nicht ungern. Also ich las denn mit viel Ausdruck die Bürgerschaft von Schiller, las sie zum ersten Male und bewegten Herzens.

Ich begann frisch und munter, ließ den König mit arger List lächeln, Möros der Schwester den Gatten freien, die Räuber erlegen, den Fluß durchschwimmen und halb verschmachten.

Da schon mußte ich mich sehr zusammennehmen. Ich las mit künstlicher Festigkeit, denn von der Stimme kam mir die Gefahr. Sie hockte mir schon in der Kehle. Noch wehrte ich mich tapfer, und wenn ich das Gedicht leise für mich gelesen hätte, so wäre ich gewiß mit einem feuchten Brennen der Augen und einem halbverschluckten Seufzer davongekommen. Jetzt aber deklamierte ich lauter und immer schneller:

*„... des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
daß der Freund dem Freunde gebrochen die
Pflicht,
er schlachte der Opfer zweie
und glaube an Liebe und Treue.“*

Professor Rettig hatte natürlich längst gemerkt, in welcher Gefahr ich war. Aber er tat nichts zu meiner Rettung. Mit verschränkten Armen, neugierig sah er mir zu.

Und dann kam das gefürchtete Wort, das mir den Rest gab:

*„In den Armen liegen sich beide — und
weinen . . .“*

Weiter kam ich nicht. Ich schluchzte laut auf, Tränen sprangen mir aus den Augen, mitten in das Gedicht, ich weinte bitterlich.

„Edelmut“, ließ sich nun Professor Rettig vernehmen, „Edelmut, meine Herren, erzeugt zuweilen Rührung bei kindlichen Gemütern. Grade auch unser Schiller verwendet dieses Mittel mit besonderer Kunst und, wie man sieht, mit unfehlbarer Wirkung. Bitte setzen!“

Allein nun sah ich die Klasse durch die Brille der Tränen verschwimmen, manche Gesichter bizarr in die Länge sich ziehen, breit zerfließen. Ich stürzte hinaus, den kühlen Korridor entlang, und verbarg mich dort, wo — ich scheue mich nicht, es auszusprechen — sich schon so viele Menschen heimlich ausgeweint und ihre Fassung wiedergefunden haben.

Denn der Mensch ist komisch.

Ich hätte drauf geschworen, daß . . .

Von
C a r l B u l c k e

Eine selbsterlebte Geschichte soll hier erzählt werden. Gar nicht leicht, liebe Leute, selbsterlebte Geschichten zu erzählen. So etwas wird, wenn man nicht ganz vorsichtig ist, von den beteiligten Personen regelmäßig totübelgenommen. Frischauf, ich will eine solche Geschichte erzählen. Sie spielt in Bozen. Dort habe ich manchen Frühling erlebt, wochenlang, monatelang. Bloß dies Jahr nicht. Ach nein, dies Jahr nicht.

Wir wohnten jedesmal in der alten prachtvollen Gaststätte „Zum Mondschein“. Es gibt zwischen Wien und Mailand, so sagt der Volksmund, drei Häuser, in denen sich zu leben verlohnt. Das zweite ist der „Mondschein“. Meine Geschichte spielt in der Bürgerstube im „Mondschein“. Dort verkehren die Einheimischen. Dort sitzt das postkartenschreibende Publikum. Dort führt Bertha das Regiment. Dort setzt man sich hin, wo grade ein Platz frei ist. Wenn man Glück hat, sitzt man zwischen lodengeschmückten Sachsen. Ich habe immer Glück.

In Bozen lebt ein alter Maler von Ruf. Es geht diesem Maler grauenhaft dreckig. Er sitzt jeden Abend in der Bürgerstube und trinkt gelassen seine vier, fünf, sechs Schöppchen Wein; er spricht dazu kein Wort. Diese Schweigsamkeit wird